

Er kann mit gutem Recht als einer der Pioniere des burgenländischen Süßweinwunders bezeichnet werden und gehört einer Generation an, die sich bescheiden nur dann zu Wort meldet, wenn sie um ihre Meinung gefragt wird, und doch unglaublich viel zu sagen hat. Im vergangenen November stand Alois



Alois Kracher sen.:

Der bescheidene Patron aus Pannonien

Kracher senior, Vater des weltweit bekannten Illmitzer Winzers Alois jun., einmal selbst im Rampenlicht. Im für seine große Weinkompetenz bekannten Gasthof Floh im niederösterreichischen Langenlebern wurde der 76-jährige „pannonische Patron“ mit einem Ehren-Weinoskar für sein Lebenswerk geehrt. Der „WEINbau“ bat den Geehrten daraufhin zu einem ausführlichen Interview über Chancen und Perspektiven des österreichischen Weinbaus.

Der Gasthof Floh hat sich im letzten Jahrzehnt einen großen Namen gemacht. Nicht nur aufgrund des hervorragenden Essens wurde die Lokalität weit über die Grenzen des Tullner Bezirkes hinaus bekannt, sondern auch aufgrund des Weinengagements des jungen Wirten Josef Floh. Seit 2001 wird alljährlich im Hause Floh ein „Wein-Oskar“ vergeben. Bisherige Preisträger waren Philipp Grassl, Leo Aumann, Silke Mayr und Claus Preisinger (die nächste Kür erfolgt im März 2005). Darüber hin-

aus erfand Floh auch die besondere Auszeichnung des Ehren-Oskars, die zuerst dem Gründer der „Wagramer Selektion“ Karl Fritsch zuteil wurde.

Am 19. November 2004 erfolgte dann die zweite diesbezügliche Ehrung, und diesmal wurde diese Würde an einen großen Burgenländer verliehen, der zwar sein Leben lang eher still und bescheiden agierte, jedoch die Grundvoraussetzungen für den internationalen Höhenflug der Illmitzer Familie Kracher schuf.

Im Jahre 1958, als Kracher den gemischten landwirtschaftlichen Betrieb übernahm, war die Familie noch bitterarm. Mehr als drei Jahrzehnte später konnte Kracher sen. einen Betrieb an seinen Sohn weitergeben, der den Sockel für die späteren Erfolge darstellte. Mehr noch – bereits 1981 konnte der erste große internationale Erfolg eingefahren werden, und zwar der Titel eines Welt-Champions in Laibach mit einer Welschriesling-Beerenauslese. (Dieser Wein wurde übrigens an besagtem Oskarabend zu Gansleberparfait gereicht, ebenso wie zum Dessert die legendäre 1995-er Scheureben Trockenbeerenauslese). Wie sehr Kracher sen. von den Nachfolgenerationen seiner Familie verehrt wird, zeigt sich auch anhand des Umstandes, dass ihm zu Ehren im Vorfeld des 75-ers von seinem Sohn Alois Kracher

jun. eine Blauburger-Auslese namens „Le Patron“ gekeltert wurde. Im Laufe der Jahre wurde Alois Kracher senior, der noch bis vor kurzem die Hauptarbeit im Weingarten verrichtete und noch heute unglaublich vital und mit großer Körperkraft ausgestattet ist, ein großes Vorbild für viele Winzer der Region. Viele kamen zu ihm auf den Hof, um vom „Luis-Onkel“, wie sie ihn vertraulich-respektvoll nannten und nennen, ein Urteil über ihre eigenen Weine zu hören. Eine nette Anekdote ist übrigens diesbezüglich überliefert: „Na, was sogst zu dem Wein?“, fragte ein aufstrebender Weinbauteilhaber. „Der hot nur einen Fehler“, erwiderte der erfahrene Weinbauer. „Und wölchen?“. „Doss er net in unserem Kölla is“... Im Rahmen der Oskar-Feierlichkeit sah man dem Geehrten jedenfalls an, dass ihn – trotz vieler Lobesreden, darunter von niemand Geringerem als KR Helmut Touzinsky (Meinl am Graben) – vor allem eines freute: wie prächtig sich das Wirtshaus Floh entwickelte. Und dieses echte Mitleben mit positiven Entwicklungen junger Leute – sei es beim Wein, sei es in der Gastronomie, sei es anderswo – ist wohl jene Eigenschaft, die den Patron aus Pannonien am knappsten und besten charakterisiert.

Claus Farnberger

Interview mit Alois Kracher sen.:

„Man soll das Hauptaugenmerk wieder auf Weiterentwicklungen in den Weingärten legen!“

Der WEINbau: Jemand, der wie Sie, ein halbes Jahrhundert Erfahrung im Aufbau eines Weinbaubetriebes gesammelt hat, darf diesen Schatz natürlich nicht für sich alleine behalten bzw. ausschließlich dem eigenen Betrieb zugute kommen lassen – dazu aber später. Wie gestalteten sich eigentlich die Anfänge von Alois Kracher sen.?

Kracher sen.: Äußerst mühsam und sehr schwierig. Vorerst muss man sich vergegenwärtigen, dass der burgenländische Seewinkel bis in die 60er Jahre eines der ärmsten Gebiete unseres Landes war, die bevölkerungsreiche Bundeshauptstadt Wien, wegen fehlender Verkehrsverbindungen als „Markt“, als Produktabsatzgebiet quasi unerreichbar war und außer einigen von den Einheimischen belächelten Vogelkudlern im Sommer sich eigentlich niemand freiwillig in unseren Ort verirrte. Was die landwirtschaftlichen Betriebe in unserem Gebiet anbelangt hat, konnten es sich nur wenige leisten, einen Weinbauzweig zu führen. Mühsam, weil auch unser Betrieb schrittweise auf Weinbau umgestellt werden musste und schwierig, weil die wenigen vorhandenen Weingärten und technisch miserabel ausgestatteten Kellergebäuden Bedingungen darstellten, die es in den 50er und Anfang der 60er Jahre sehr schwierig machten, überhaupt sauberen, fehlerlosen Wein herzustellen und noch viel schwieriger hohe Qualität in Verbindung mit ausreichender Menge und jährlicher Kontinuität zu liefern. So waren unsere Keller im Frühjahr regelmäßig überschwemmt und das wirklich gute Fassgeschirr war rar und teuer.

Unter diesen teilweise hoffnungslosen Bedingungen Spitzenqualität zu produzieren – ob für den Traubenmarkt, für den Fassweinverkauf oder für die Flaschenabfüllung – war eine echte Herausforderung.

Der WEINbau: Sie haben sich dieser



„Zeigte schon früh einen richtigen burgenländischen Weg der Weinentwicklung auf: Alois Kracher sen.“

Herausforderung offenbar erfolgreich gestellt. Ansonsten wären nicht bis vor einigen Jahren in Wien Ihre Weine aus den 60er und 70er Jahren in Insider-Kreisen kursiert, wo Sie bei Blindverkostungen regelmäßig für Überraschungen sorgten.

Kracher sen.: In den späten 60er und vor allem in den 70er Jahren haben sich die Bedingungen grundlegend und rasch geändert. Wir haben uns gemeinsam mit einigen wenigen Betrieben konsequent der Qualität verschrieben und diese wurde zunehmend besser bezahlt. Es gab nicht selten Jahre, in denen wir für Trockenbeerauslesen beim Traubenverkauf öS 30,00 und für TBAs im

Fass öS 70,00 Erlösen konnten. Betrachtet man das damalige allgemeine Preisniveau und die Durchschnittspreise am Traubenmarkt bzw. Fassweinmarkt, so waren das bereits sehr stolze Preise, die unmittelbar in Investitionen für die Verstärkung des Weinbauzweiges in Betrieb investiert wurden. Anfangs brachten wir die Weine selbst in kleinen Holzfässern mit Milchtransporten aus Illmitz nach Wien. Einzelne Wirte kamen aus der Bundeshauptstadt mit ihren Privat-PKWs regelmäßig einkaufen. Zögernd setzte auch der Tourismus ein und mit ihm begannen die „Kofferraumexporte“ nach Deutschland. Wirte und später Händler waren damals an sortenreinen, kräftigen, extrakt- und bukettreichen Weinen als Ergänzung zu ihren Beständen aus Niederösterreich interessiert. Ein fachlich gut durchgeführter Verschnitt machte rückblickend önologisch und betriebswirtschaftlich sowohl aus Sicht der burgenländischen und der niederösterreichischen Weinbauern als auch für den Handel durchaus Sinn.

Die wenigen Betriebe, die verstärkt auf Qualität gesetzt haben, hat man deutlich ausmachen können: Sie haben sich auch rascher zum Weinbaubetrieb entwickelt, konnten in die Infrastruktur – vor allem Trockenlegung von Kellergebäuden – investieren. Nach der schrittweisen Umstellung eines gemischtwirtschaftlichen Betriebes zu einem Weinbaubetrieb, nach der Entwicklung von Traubenlieferanten zum Fassweinverkäufer und danach erst zum ab Hof-Flaschenweinverkauf kamen die Konturen eines eigenständigen, regionalen Produktionsgebietes für Prädikatweine bereits auch für Handel und KonsumentInnen deutlich zum Vorschein. Den endgültigen Durchbruch brachten allerdings die Exporte nach Deutschland, die jahrelang nicht nur für gute Preise und kontinuierlichen Absatz, sondern auch für einen hohen Bekanntheitsgrad in Europa sorgten. ➤



Über die Generationen hinaus eine gedeihliche Zusammenarbeit: Kracher sen. und Josef Floh



Alois Kracher sen. mit Gattin Maria, Teilen der Familie sowie Gastgeber Josef Floh

Der WEINbau: Was allerdings später auch dem Weinskandal seine grenzüberschreitende Dimension verlieh...?

Kracher sen. : Vollkommen richtig! Darüber brauchen wir kein weiteres Wort verlieren. Aber durch konsequentes Arbeiten an der Verbesserung der Qualität und mit Hilfe des berühmten Quäntchens Glück konnten wir ausgerechnet 1986 – also im Folgejahr des Weinskandals – unseren ersten „World-Wine-Champion“ erringen. Das war ein sehr wertvolles, weithin sichtbares Zeichen für das Vertrauen unserer Kunden. Und weil es sich bei dem „Weltmeister“ um eine Welschriesling Beerenauslese aus dem

Jahr 1981 gehandelt hat, war endgültig bewiesen, dass unser Betrieb mit den damaligen unglückseligen Vorkommnissen nicht nur nichts zu tun hatte, sondern auch in diesen umstrittenen Jahren ein „Champion-Betrieb“ war. Zwei Jahre später ist uns mit einer Bouvier Trockenbeerenauslese diese weltmeisterliche Leistung nochmals gelungen. Von besonderer Bedeutung war diese Prämierung aber auch deshalb, weil damit für meinen Sohn zum richtigen Zeitpunkt ein Zeichen gesetzt wurde, dass unser Betrieb zukunftsfähig ist und ihm damit Mut zur endgültigen Übernahme gegeben hat. 1991 ist er dann erfreulicherweise voll in den Betrieb eingestiegen.

Der WEINbau: Wie hat sich seither die Rollenverteilung im Betrieb entwickelt?

Kracher sen. : Ich habe mich schrittweise erst aus dem Verkauf, danach auch aus der Kellerwirtschaft zurückgezogen und mich auf den Aufbau und die Pflege unserer Weingartenfläche (mittlerweile etwas mehr als 30 Hektar) und die Organisation und Durchführung der Lese konzentriert, was mir immer schon die größte Freude gegeben hat. Vor einigen Jahren habe ich allerdings begonnen, mich auch davon allmählich zurückzuziehen, loszulassen. Zugegebenermaßen fällt es mir manchmal nicht ganz leicht, aber ich versuche da zu sein, wann man mich braucht oder meinen Rat sucht...

Der WEINbau: Apropos Rat suchen. Stimmt es, dass bis vor einigen Jahren junge Winzer aus Ihrer Umgebung zu Ihnen gekommen sind, damit Sie ihre ersten Weine verkosten, weil Sie um Ihren Ruf als ebenso hervorragenden wie kompromisslosen Koster wussten und bei Ihrer Zustimmung die Gewissheit hatten, dass

dieser Wein auch vor so manch anderer Jury bestehen wird?

Kracher sen. : Das stimmt schon, ich bin eben der Überzeugung, dass man den jungen Leuten am Besten hilft, indem man ihnen die Wahrheit über die Chancen ihres Produktes am Markt zumutet, sozusagen reinen Wein einschenkt, und ihnen Ratschläge zur Verbesserung anbietet. Dabei hat es sich meist um junge „hungrige“ Burschen gehandelt. Nachdem ihre Väter den Betrieb schon aufgegeben bzw. nichts mehr investiert hatten, sind sie nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung als Nebenerwerbsweinbauern wieder zurückgekehrt. Sie haben neben großem Enthusiasmus durch ihre außerlandwirtschaftliche Tätigkeit auch etwas kaufmännische Ausbildung und Kontakte über den Seewinkel hinaus, meist nach Wien, mitgebracht. Diese jungen Leute haben auch der Weinbaubranche gut getan; sie waren absolut eine Bereicherung.

Der WEINbau: Wie sehen Sie die heutige Situation des österreichischen Weines?

Kracher sen. : Mein Befund ist grundsätzlich positiv. Ich bin sehr stolz, dass mein Sohn auf den wichtigsten Märkten der Welt sehr erfolgreich ist, mein Enkel hat die Gelegenheit frühzeitig im Betrieb mitzuarbeiten. Unser Weinbaugebiet hat über die Prädikatsweine hinaus auch mit seinen Rotweinen zur Weltspitze aufgeschlossen. Burgenländischer Weißwein wartet – trotz erst jüngster Marketing-Bemühungen – nach wie vor in den Startlöchern und bietet noch sehr viel Aufholpotenzial. Der Handel im Inland – Wein&Co, seine Mitbewerber und die beiden großen Handelsketten – sind sehr stark. Die Zusammenarbeit zwischen den Spitzenwinzern und der heimischen Spitzengastronomie ist nahezu Vorbildhaft. Bestes Beispiel dafür ist Pepi Floh, der bereits in den 80er Jahren, während er die Hotelfachschule besucht hat, zu uns gekommen ist und mich beim Aufbau seines heute florierenden Restaurants um Rat gefragt hat, wie das Weinangebot zu gestalten ist. Das alles klingt sehr positiv. Trotzdem muss man aber nach vorne schauen und mit der Zeit gehen. ➤

Der WEINbau: *Wie sieht die Zukunft des österreichischen Weines aus, wo sehen Sie die größten Herausforderungen, wo gibt es noch Chancen, wo noch Verbesserungsmöglichkeiten?*

Kracher sen. : Die 60er und 70er Jahre legten den Grundstein für den Aufschwung des Weinbaus, der durch die scharfe Zäsur 1985 schockartig zum Glück nur unterbrochen wurde. 1995 erfolgte der weltweite Durchbruch. Heute, 2005, muss man die Zielsetzung auf das Jahr 2015 ausrichten. Die Frage lautet, welcher Voraussetzungen bedarf es, damit man in zehn Jahren ähnlich erfolgreich ist wie heute. Ein neuerlicher Innovationsschub ist dafür notwendig. Die österreichische Landwirtschaft hat sich erfreulicherweise beim Wein nie auf ertragsgetrimmte Monokulturen konzentriert, sondern gerade im Seewinkel – im Nationalpark – ist die Rebfläche eingebettet in blühende Naturschutzgebiete. Entsprechend sind unsere Weine kräftig konzentriert, extraktreich, vielschichtig. Eben gebietstypisch! Ich streiche das bewusst besonders hervor, weil die österreichische Weinwirtschaft in den letzten Jahren im Bereich der Kellertechnik, des Marketings und des Absatzes unglaubliche Fortschritte vorzuweisen hat. Aber als nächstes sollte man meiner Ansicht nach das Hauptaugenmerk wieder auf Weiterentwicklungen in den Weingärten legen. Ich sehe gerade beispielsweise in der gezielten Selektion von Rebenmaterial, in der Ziehung und in der Bearbeitung zur Verbesserung der regionaltypischen Ausprägungen noch ungeahntes Potenzial, welches uns zu noch größerer Komplexität unserer Weine verhelfen würde. Sicherlich ist dieses Unterfangen schwierig und entspricht so gar nicht dem oberflächlichen Zeitgeist, weil es Geduld, Respekt vor der Natur, intuitives landwirtschaftliches Wissen erfordert. Die außerordentlich erfolgreichen Biobetriebe in Österreich und zunehmend auch in Europa – vor allem in Frankreich* – könnten uns dabei in vieler Hinsicht Vorbild sein. Was die Herausforderungen anbelangt, verweise ich nur auf die jüngsten Ereignisse mit „Mondavi“, die zeigen, dass die Globalisierung die Weinbranche im vollen Umfang erreicht hat und scheinbar abge-

sicherte Flaggschiffe in die Bedeutungslosigkeit schicken können. Das von vielen als Vorbild von Aufstieg und Erfolg gesehene Vorzeigeweinunternehmen musste im Herbst 2004 ein Drittel seiner Beschäftigten entlassen und wird nun trotzdem von einem börsennotierten australischen Großunternehmen geschluckt. Noch 1999 hat dieses auf Marketing und Standardisierung ausgerichtete Unternehmen selbst den Versuch gestartet, in Südfrankreich – gegen den Willen eines Teils der dortigen Winzer und Bevölkerung eine Weinplantage durch Aufkauf großer Flächen zu errichten. Österreich kann stolz auf Weltklasseweine, auf Wachauer Weißweine, burgenländische Süßweine und auf beachtliche Qualität bei Rotweinen hinweisen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich in diesem Zusammenhang die höchst erfolgreichen leichten steirischen Weißweine. Mein persönlicher Tipp in diesem Zusammenhang: für einen wirklich hervorragenden österreichischen Rosé hat der Markt allemal noch genug Platz.

Unser Land hat, davon bin ich fest überzeugt, dafür von der Traubenqualität und vom Können unserer jungen Winzer her beste Voraussetzungen. Ich bin schon sehr gespannt, welches Weinbaugebiet bzw. welcher Winzer das Rennen dabei machen wird.....



Seine Domäne ist der Weingarten

Der WEINbau: *Wie würden Sie den persönlichen Erfolg von „Kracher Senior“ in einem Satz zusammenfassen?*

Kracher sen.: Einen Betrieb, mit 18 Ar Rebfläche 1958 übernommen, mit 6 Hektar Rebfläche und 2 World-Wine-Champions meinem Sohn zum Vollerwerb übergeben zu haben.

Der WEINbau: *Danke für das Gespräch und stehen Sie uns weiterhin für „strenge“ Weinverkostungen und mit interessanten Vorschlägen noch möglichst lange zur Verfügung!* ■

* Auszug aus „Der Geist in der Flasche“ von Andreas Heller, NZZFolio, Dez. 2004, Seite 37 ff.

Allein in Frankreich haben im letzten Jahrzehnt über hundert Weinbaubetriebe auf biodynamischen Weinbau umgestellt. Nicht alle Weine, räumt der Winzer Nicolas Joly – einer der Pioniere des biodynamischen Weinbaus aus dem Loiregebiet – ein, sind deswegen automatisch besser geworden. Doch eine auffallend große Zahl sind Weingüter, die seit langem zur absoluten Spitzenklasse zählen. An der Loire etwa Domaine Huet in Vouvray, im Rhonetal Michel Chapoutier, im Elsass die Domänen Weinbach, Zind-Humbrecht und Jasmeyer, aber auch Pierre Frick, Marc Kreydenweiss oder André Ostertag. Biodynamisch erzeugt werden auch die absoluten Top-Burgunder der Domänen Leroy und Romanée-Conti, ohne dass es auf der Flasche speziell vermerkt würde. Um diese sündhaft teuren Preziosen raufen sich die Weinkenner ohnehin.

Sie zahlen dafür Preise von 300 bis mehreren tausend Franken pro Flasche und sind verzweifelt, wenn ihnen nur ein paar wenige Bouteillen zugeteilt werden. Einen besseren Pinot noir gibt es nicht auf der Welt, sagt man – und nicht wenige meinen, die Weine von Leroy und der Domaine Romanée-Conti (Kenner sagen einfach „DRC“) seien die besten Weine des Planeten überhaupt....